B
H249

UNIVERSITY OF ILLINOIS
LIBRARY

Class
B

Book
H249

Volume

Heyne Library 1909

My 09-10M

CENTRAL CIRCULATION BOOKSTACKS
The person charging this material is responsible for its return to the library from which it was borrowed on or before the **Latest Date** stamped below.

Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.

TO RENEW CALL TELEPHONE CENTER, 333-8400

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY AT URBANA-CHAMPAIGN

APR 1 1 1994

APR 0 5 1994

When renewing by phone, write new due date below previous due date. L162

öffentl

1895.

UNIVERSITY OF ILLINOIS
LIBRARY

Class
B

Book
H249

Volume

Heyne Library 1909

My 09-10M

Georg Hanssen.

Gedächtnisrede

in der

öffentlichen Sitzung der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen gehalten

am 27. April 1895

von

Gustav Cohn.

Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1895.

Georg Hanssen.

Gedächtnisrede

in der

öffentlichen Sitzung der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen gehalten

am 27. April 1895

von

Gustav Cohn.

Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1895.

B
H299

Alle Rechte vorbehalten.

I.

Der Tod hat unserer Gesellschaft in ihrem letzten Jahre von denen, die als hier Lebende ihr näher zugehörten, zwei teure Mitglieder geraubt — kurz nacheinander in wenigen Wochen, aber in weitem Abstande der Jahre, die er ihnen gegönnt.

Der Jüngere ist uns in scheinbar blühender Kraft und ungebrochenem Lebensmute plötzlich hinweggenommen, eine erschütternde Mahnung für die Überlebenden. Der andere war längst über die Grenze hinaus, die der Psalmist dem Lebensalter der Menschen — für seine wie für unsere Zeit — gezogen; alle Jubiläen des Greisenalters hatte er standhaft über sich ergehen lassen, darunter eines und ihm das liebste, das wohl noch keiner vor ihm gefeiert; am Ende aber war die Bürde des Alters schwer geworden, und er sehnte sich nach Erlösung. Doch selbst in diesen letzten Zeiten brach immer wieder durch die Abendwolken siegreich die Sonne seines Humors, und es war wie sonst ein Genuß, seinen Worten zu lauschen.

Die Hälfte dieses langen Lebens* hat unserm Göttingen gehört, und die Treue, die er Göttingen gehalten, ist durch

* Geboren 31. Mai 1809 zu Hamburg, gestorben 19. Dezember 1894 zu Göttingen.

77165

eine zeitweilige Schwankung nur um so fester geworden, da er, wie von einem Irrtum geheilt, hierher zurückgekehrt. In dem Jahrhundert, da die Entwicklung großer Städte auch für Deutschland gleichsam ein Naturgesetz geworden, ja in der Stadt geboren, welche unter den deutschen lange die einzige gewesen, die auf solchen Namen Anspruch erheben konnte, — ist er selber ein echter Kleinstädter geblieben. So sehr, daß zuletzt sogar Göttingen anfing, ihm zu großstädtisch zu werden — was doch viel sagen will.

Obwohl in Hamburg aufgewachsen, hat er von früh her bis ans Ende sich als Kind des schleswig-holsteinischen Landes gefühlt, aus dem seine Eltern gekommen waren. Hier herrschte noch durchaus die alte Zeit. Die Schwierigkeit der staatsrechtlichen Verhältnisse trug das Ihrige dazu bei, daß die Leute dort in der Liebe zu ihrer Eigenart desto enger zusammenhielten, daß die Mannigfaltigkeit des Sondertümlichen sich konservierte, von welcher Hanssen einmal sagt, die Verschiedenheit sei so groß, daß ein Mann, der in seinem Bezirke vollkommen orientiert ist, oft schon in dem nächstangrenzenden Distrikt eine terra incognita vor sich hat.*

Und doch, oder eben darum, würde es nicht viel bedeuten, wenn man ihn, wie das heute üblich, dadurch charakterisieren wollte, daß man ihn als Schleswig-Holsteiner bezeichnet. Man braucht aus demselben Fache nur den andern zu nennen, der auch ein Schleswig-Holsteiner war — Lorenz Stein. Dieser ganz und gar für die weite Welt gemacht, in jungen Jahren auf Reisen in fremden Ländern, bald in das Getriebe der österreichischen Hauptstadt gezogen, wo er in die modernsten

* Das Amt Bordesholm. Eine statistische Monographie auf historischer Grundlage (1842) S. V.

Entwicklungen der heutigen Volkswirtschaft selbstthätig eingriff, froh der Wirkung auf Menschenmassen, wozu ihm die Rede üppig und phantasievoll floß, ein kühner konstruktiver Kopf, abgeneigt den Einzelheiten und ihrer Genauigkeit, ein Denker, der sein Fach hinaus in das Allgemeinste erweiterte. Hanssen, auf die nächste Wirklichkeit konzentriert, die Dörfer der Heimat mit dem Wanderstab durchforschend, im Hause des Bauern und des Handwerksmannes einsprechend und in der Zwiesprach das Leben erkundend; wohin immer dann der Beruf ihn führte, auf diesen Grund menschlichster Annäherung seine Wissenschaft aufbauend, daher sich von Anfang an sein Arbeitsgebiet streng abgrenzend, in der Einzelforschung wurzelnd, hier ganz und gar Herrscher; allem Abstrakten abgewandt, ausgebreiteter Fruchtbarkeit, kühnem Gedankenfluge in Leben und Wissenschaft mit Befremden zuschauend, wo nicht mit Mißbehagen. In seinem Eigensten aber so gänzlich aufgehend, daß Studierstube und Anschauung des Wirklichen täglich einander die Hand reichten. Daher auch keinerlei Neigung übrig für jene Betriebsamkeit, die durch ein maßloses Excerpieren und Sammeln eine Fülle von Dingen sich aneignet, zu deren Besitz sie doch niemals gelangt — kein Sinn für die Polyhistorie, die von allem weiß und nichts ergründet noch weniger erlebt hat.

II.

Durch Rau ist er den wirtschaftlichen Studien gewonnen worden, nachdem er, zunächst um der Rechtswissenschaft willen, von dem Gymnasium seiner Vaterstadt (1827) nach Heidelberg

gekommen war. Noch entschiedener scheint ihn dann (nach jenem Ereignisse, das Rau tragisch, er selber immer heiter ansah) ein Aufenthalt im Württembergischen der Landwirtschaft zugeführt zu haben. In Kiel weiterstudierend und bald habilitiert, wendet er dieses Interesse den Herzogtümern zu: bereits im Jahre 1832 tritt er mit einer historisch-statistischen Darstellung der Insel Fehmarn sowie mit statistischen Forschungen über das Herzogtum Schleswig auf. Nicht lange danach, in den Jahren, da er Kammerrat in der deutschen Abteilung des General-Zollkollegiums zu Kopenhagen ist, folgen die Abhandlungen, welche Anfang und Eckstein seiner agrarhistorischen Forschungen bilden — „Ansichten über das Agrarwesen der Vorzeit".

Olufsen, ein dänischer Feldmesser, hatte einige Jahrzehnte zuvor in Jütland und Schleswig Flurvermessungen vorgenommen, welche die ältere Entwicklung der Dorfverfassung und des ländlichen Eigentums offen legten. Hanssen hat diese Arbeiten eines Technikers in ihren historischen und ökonomischen Zusammenhang eingereiht; er hat sofort bemerkt, daß hier keineswegs eine Sondertümlichkeit des dänischen Altertums vorliege; auch daß es nicht bloß eine gemeinsam germanische Entwicklung sei, daß vielmehr weit über Europa hin und nach Asien hinein das gleiche Gesetz der Entwicklung nachzuweisen sei. Er zeigt, wie es gekommen ist, daß an dem Lande, welches ursprünglich der Gesamtheit gehörte, durch eine Reihe von Zwischengliedern hindurch private Nutzung, privates Eigentum entstand. Er macht hierdurch, was in den Postulaten des Naturrechts sich schroff gegenübersteht, zu Teilen einer historischen Reihe, in welcher die verschiedenen Gestaltungen des Rechts aus ihrem wirtschaftlichen Untergrunde

begreiflich werden. Es ist derselbe wirtschaftliche Untergrund, den Tacitus in dem Gegensatze der ältesten deutschen Landwirtschaft zu der gleichzeitigen römischen erkennt — dort die amplitudo soli, hier das labore contendere (ein Gegensatz, den noch Waitz, D. Verf.-Gesch. I, 2. Aufl. 1865, 136, so merkwürdig mißverstanden hat) — der Gegensatz von extensiver zu intensiver Kultur. Hier knüpfen denn auch Hanssens fernere Forschungen an; hierher gehört die Untersuchung der älteren Feldsysteme, der Nachweis der wilden Feldgraswirtschaft als der ältesten Betriebsweise der Landwirtschaft.

Hier hat er seine Hütte aufgeschlagen; von hier aus ist er der Gegenwart näher gerückt, hat die Entstehung der nordostdeutschen Rittergüter, abermals auf dem Boden der engeren Heimat fußend, hat damit zusammenhängend die Anlässe der Leibeigenschaft und ihrer Aufhebung gezeigt.

Der Ursprung der historischen Schule aus dem Schoße der Romantik und der Gegenwirkung gegen das Zeitalter der Revolution hat uns daran gewöhnt, in dem Historischen nur die *eine* Seite zu sehen — die Versenkung in die Vergangenheit und die Betonung ihres Rechtes. Doch das Wesen des Historischen ist fortschreitendes Werden ebenso gut wie Anknüpfung an das Gewordene. Durchaus im letzteren Sinne hat Hanssen seine agrarhistorischen Ergebnisse auf die Gegenwart angewendet. Er verlangte für seine Zeit mit großer Bestimmtheit die Lösung der alten Gebundenheit des Grundeigentums. In seinen Vorlesungen über Volkswirtschaftspolitik bildete dieses Kapitel einen Hauptgegenstand; hier erschien die Agrarhistorie gleichsam nur als Vorarbeit für diesen praktischen Zweck. Und so in seinen Gesprächen. Als wir eines Tages, Hanssen, Wilhelm Weber u. a., zum Rohns

hinaufgingen, da blieben wir an der Ecke des neuen Koppelweges stehen (der danach durch die steinerne Bezeichnung als „Ringstraße" vollends moderniſiert worden iſt), und Hanſſen demonſtrierte, wie er gerne that, den ökonomiſchen Segen dieſer Reform, der vielmehr von Weber unter heftigen Geſtikulationen beſtritten wurde.

Der Freiherr von Haxthauſen hat Hanſſens Forſchungen romantiſch verwertet, als er in den rohen Formen des ruſſiſchen Gemeindebeſitzes die parallele Erſcheinung zu der europäiſchen Vorzeit entdeckte. Dieſe Romantik haben die Slavophilen ins Ruſſiſche übertragen und uns dadurch gedankt, daß ſie von dem nationalen Kleinod des Gemeindebeſitzes auf den „faulen Weſten" herabſchauten.

Solchen Mißverſtändniſſen gegenüber iſt es gerade Hanſſen geweſen, der aus ſeinen hiſtoriſchen Arbeiten den Lehrſatz gezogen hat, auf den er immer wieder zurückkam — daß für verſchiedene Stufen der wirtſchaftlichen Kultur verſchiedene Inſtitutionen angemeſſen ſind. Er iſt der erſte echte Wirtſchaftshiſtoriker in der deutſchen Wiſſenſchaft. Ein echter Hiſtoriker auch in dem Sinne, daß er die Gegenwart verſtand, ſie zu gut verſtand, um die Lücken ihres Daſeins mit den Fetzen hiſtoriſcher Gelehrſamkeit zu ſtopfen. Ein echter Hiſtoriker namentlich im Sinne des Charakters, welcher zu ſicher gefeſtet iſt, um in dem Wellenſchlag der Geſchichte das Wellenſpiel der eigenen Überzeugung ſich ſpiegeln zu laſſen.

Freilich, zu dem, was in der Wiſſenſchaft dennoch kommen mußte, was nur die folgerechte Fortentwicklung dieſer erſten wirtſchaftshiſtoriſchen Thaten war, gelangte er nicht, weil ſeine Natur zu ſehr darauf drang, feſten Boden unter den Füßen zu behalten, klare Anſchauung des Wirklichen zu

haben. Ihm lagen die allgemeineren rechts- und wirtschafts-philosophischen Fragen, denen man auf die Dauer nicht aus dem Wege gehen konnte, ebenso fern wie die Erweiterung der historischen Betrachtung über sein Sondergebiet hinaus. Vollends fremd blieben seinem Wesen die Abenteuer, die zu den uferlosen Gewässern der Urgeschichte lockten und zu den Nebeln des Mutterrechts.

In seiner besonderen Art hat Hanssen an einer bedeutsamen Wendung unserer neueren deutschen Nationalökonomie mitgewirkt, die an die Traditionen der ältesten Schulen des Faches anknüpfte. Es ist das, was man die ethische Richtung nennt. Im Gegensatze zu manchen Verirrungen unserer Wissenschaft betont sie, daß der wirtschaftliche Verkehr als ein Verkehr von Menschen nicht physikalischen Gesetzen, sondern Sittengesetzen unterthan sei; daß der Mensch das Maß aller wirtschaftlichen Dinge ist; daß die Beziehungen der Volksgesamtheit zur Güterwelt durch Normen bedingt sind, die durch die Sitte, das Recht, die historischen Institutionen ihre Gestalt empfangen. Geschrieben hat Hanssen über derartige Dinge niemals; aber durch sein Leben hat er ein Denkmal gesetzt nach seiner Weise, da Leben und Wissenschaft bei ihm sich in so einziger Art durchdrangen.

III.

Wie hätte dieser Mann auf seine Schüler nicht in hervorragendem Grade einwirken sollen! . . . In einem freundlich gemeinten Nachruf ist neulich diese Seite seiner Thätigkeit

eher als die negative Seite seines Wesens dargestellt worden. Jener Nachruf führt uns in den Berliner Hörsaal, in die Berliner Sprechstunde und zeigt uns den enttäuschten Schüler. Ja freilich, es war damals eine andere Zeit. Seminarien wie heute gab es in unserem Fache noch nicht; jeder, der etwas lernen wollte, ging seinen eigenen Weg. Konnte er selber eine druckfähige Arbeit nicht herstellen, so gab es keinen Professor, der sie druckfähig machte. Hanssen war der letzte, der für solche künstliche Züchtung Sinn hatte. Ihm war alles Gemachte, alles Gequälte aufs tiefste zuwider. Sein eigenes Wesen war alles andere als eine auf den Zweck eingespannte Betriebsamkeit. Dafür war ihm geblieben die Lässigkeit des tiefgründigen Humors, der bei jener Betriebsamkeit — wenn er überhaupt jemals dagewesen — zu Schanden wird. Ihm quoll es aus eigener Seele. Es sollte auch anderen aus eigener Seele quellen.

Auf diese Art hat er Scharen von treuen Schülern um sich gesammelt, die es ihm heute noch gedenken. Vor einigen Jahren hat ein Österreicher in der „Allgemeinen Zeitung" davon erzählt, wie der verehrte Meister mit seinen Zuhörern nach den Dörfern hier in der Runde hinausgewandert ist, wie er sie dabei Anschauung und Erkenntnis des Wirtschaftslebens gelehrt hat. Und es war mehr als das Fach allein. In Italien begegneten letzthin reisende Göttinger einem namhaften Staatsmanne des Ostens, der um die Mitte des Jahrhunderts hier studiert hatte. Die Erinnerung an Göttingen war ihm die Erinnerung an Hanssen. „Diesem Manne," sagte er, „verdanke ich alles, was ich geworden bin." Mehrere Persönlichkeiten, welche in den letzten Jahrzehnten entscheidenden Anteil an der Leitung der finanziellen und wirtschafts-

politischen Dinge unseres Vaterlandes genommen und dabei — was immer dem thätigen Manne so wohl ansteht — einen unverkennbaren Zug zur Wissenschaft bekundet haben, sie fühlen sich heute noch unserem Meister dankbar verbunden; denn er war auch ihr Meister, er hat sie zu diesen Studien geführt.

Es mag sein, daß die Übersiedelung in die große Stadt, wo er überhaupt nicht in seinem Elemente war, auch für seine Lehrthätigkeit eine ungünstige Wandlung herbeiführte. Daß er sich auch dort mit der ganzen reinen Menschlichkeit seines Wesens dem Jüngeren erschloß, das habe ich selber jahrelang erfahren.

IV.

Das Berliner Intermezzo dauerte von 1860—1869. Berlin war mit seiner Bevölkerungszahl damals von der ersten Million noch weiter ab als heute von der zweiten. Die Entfernungen waren um vieles kleiner als jetzt. Er wohnte an der Potsdamer Brücke, eine halbe oder eine ganze Stunde näher zum Mittelpunkte der Stadt als heutzutage die meisten Gelehrten — für damalige Zeit schon ziemlich entfernt. Dennoch pflegte er sich zu beschweren über die weiten Wege, wie mühsam es sei, die Bekannten zu erreichen. Das sei in einer kleinen Stadt doch so viel besser.

Die neue Zeit für das deutsche Staatswesen brach an. Aber das, was Berlin emporhob, schien seine Scheu vor dem großstädtischen Leben zu steigern. In Freiburg i. B., damals einer der kleinsten der deutschen Universitäten, starb Mangoldt im Frühjahr 1868; Hanssen sprach damals ernsthaft zu mir

davon, daß er Lust hätte, Berlin mit Freiburg zu vertauschen. Ein Jahr später, als Helfferich in München Hermanns Nachfolger geworden, war er wieder in Göttingen. Der neuen Reichshauptstadt war er, sozusagen, aus dem Wege gegangen. Er hat sie meines Wissens nie wieder gesehen. —

Es ist für einen Lehrer der Staatswissenschaften so reizvoll und so lehrreich, mit der Wirklichkeit des Staatslebens sich zu berühren. Es hat bei uns selten einen nennenswerten Gelehrten des Faches gegeben, der dieser Teilnahme sich verschlossen hätte. Auch die historische Richtung des Faches ist ihr keineswegs abhold gewesen. Umgekehrt vielmehr haben oft, wie bei der Geschichtsforschung überhaupt, die Gesichtspunkte der praktischen Politik einen herzhaften Bund mit den Interessen der Gelehrsamkeit geschlossen.

Aber die Art der Teilnahme war bei den einzelnen verschieden. Es gab Zeiten, da die Großen der Erde die Männer der Wissenschaft suchten. „Was sagt Schlözer dazu?“ fragte der Kaiser in Wien. Und einen andern Göttinger jener Tage fragte der erste Alexander von Rußland: „Wie kann ich meine Völker glücklich machen?“ worauf dieser antwortete: „Majestät, lesen Sie meine Schriften.“

Unterdessen sind die Zeiten andere geworden. Die Großen finden immer seltener Geschmack an der Wissenschaft und ihren Vertretern. Die Gelehrten ihrerseits haben durch die Umgestaltung des Jahrhunderts andere Wege gefunden, in die Wirklichkeit einzugreifen. Bei denkwürdigen Thaten für die Entwicklung des freien Staatswesens sind sie es gewesen, welche die Fackel vorangetragen haben. Wir brauchen nur an die Göttinger Sieben, an die Paulskirche, an den preußischen Verfassungskonflikt zu denken. Ja, ihr eigentlicher Beruf

für das neue Staatsleben scheint darin bestanden zu haben, Bahn zu brechen im Kampfe mit der alten Ordnung, um dann mehr und mehr in den Hintergrund zurückzutreten und anderen die Wirksamkeit in Versammlung, Verein, Parlament zu überlassen. So scheint es namentlich in den letzten Jahren, da sich die Enttäuschungen häufen in den Erlebnissen des freien Staatswesens.

Je weniger aber die Hoffnungen erfüllt werden, die man einstmals auf die freien Formen der öffentlichen Teilnahme gesetzt hat, um so mehr fällt die Sorge für den Gang der öffentlichen Geschäfte auf diejenigen, welche herkömmlich ihren Lebensberuf dem Staate gewidmet haben — auf das Beamtentum. In den Beziehungen zu diesem letzteren hat auch Hanssen in alten und in jungen Tagen den Weg gefunden, der seiner Natur am gemäßesten war, Einfluß zu üben auf das öffentliche Leben. Selten ist einer so sehr ein Mann des Volks und so wenig ein Volksmann, so wenig ein Mann der Volksversammlung gewesen, ebenso wenig ein Parteimann oder ein Mann des Parlaments. Denn die schlichte Wahrheitsliebe und die schmucklose Rede haben dort keinen Platz. Er ist wohl etliche Jahre Mitglied des Bürgervorsteher-Kollegiums zu Göttingen gewesen (was damals noch als eine Ehre für das Kollegium erschien) und hat sich bemüht, die Bürger zur rechtschaffenen Steuerzahlung anzuhalten. Er hat in jüngeren Jahren (in Kiel, in Leipzig) an der Begründung und Verwaltung der ersten deutschen Eisenbahnen thätigen Anteil genommen. Seine hauptsächliche Wirksamkeit lag in dem vertrauensvollen Verhältnis, das er zu den Männern der Staatsverwaltung nach vielen Seiten und durch lange Jahre hindurch besaß, in anspruchsloser Form, unscheinbar, ohne

Geltendmachung nach außen, aber desto tiefer wurzelnd. So sehr war er noch ein Mann der alten Zeit, daß mancher deutsche Fürst, der als Jüngling zu seinen Füßen gesessen, nachmals als Regent seines Landes sich Hanssens Rat zu holen pflegte.

V.

Dem entsprach auch seine Stellung zu den deutschen Dingen und ihrer neuen Gestaltung. In seinen ersten Berliner Jahren, zu der Zeit, da man noch nicht wußte, wie weit die Sehnsucht der deutschen Nation von ihrem Ziele entfernt sei, hörte ich seine Vorlesungen über Volkswirtschaftspolitik und Finanzwissenschaft, in denen bei so vielen Anlässen sich seine leisen Seufzer Luft machten über die Mühsal der Zerrissenheit des Vaterlandes, über die Schwierigkeiten jener Einigungswerke, die der Reichseinheit voraufgingen, der Bestrebungen, die in dem deutschen Zoll- und Handelsverein ihren Mittelpunkt fanden, wie sie bittweise, auf Kündigung ins Dasein traten und niemals der Zukunft sicher waren. Da mußte wohl dem Manne, der zwei Menschenalter lang diese Mühsal mit erduldet, das Herz warm werden, als alles das mit einemmal für immer vorüber war. Indessen es erging ihm wie manchem anderen Patrioten seiner Generation. Die großen Staaten, welche ihre Einheit um Jahrhunderte früher erlangt, hatten gezeigt, daß der Weg zur Einheit durch blutige Kämpfe hindurchgeht. Das gegenwärtige Jahrhundert mahnte an die Unentbehrlichkeit der Einheit diejenigen Nationen, die sie noch nicht besaßen; aber es täuschte sie über die Mittel,

durch die man dazu gelangen könne. So entstand der Zwiespalt zwischen Ideal und Wirklichkeit — zumal bei Naturen, die so sehr allem Gewaltthätigen abgeneigt waren, die so ganz ein Mann des Friedens waren, wie Hansseu. Sein mildes, zu durchgreifender Schärfe nicht neigendes Wesen wurde den Forderungen des neuen Staatslebens nicht ganz gerecht. Die goldene Freiheit des alten Deutschland bedurfte einer Legierung aus härterem Metall, um den deutschen Staat stark genug für die harte Wirklichkeit zu machen. Einer weichen Natur, wie der seinigen, war dieser Beisatz etwas Fremdartiges.

Und ein anderes kam hinzu. Seine Anlage, sein Bildungsgang, seine ganze Richtung in Wissenschaft und Leben machte ihn zu einem grundsätzlichen Gegner der Centralisation. Seine ausgeprägte Vorliebe für das Besondere, seine Sorgfalt im kleinen, die Genauigkeit, mit der er der Entwickelung des historisch Gewordenen nachging, mußte ihn dazu machen. Nun ist aber Einheit eines Staatswesens nicht denkbar ohne eine weitgehende Centralisation, und je größer das Staatswesen, um so anspruchsvoller ist der Umkreis, zu dem sich die Centralisation erstreckt. Die englische, die französische, die deutsche Einheit ist nichts anderes als eine lange Reihe gesetzlicher Ordnungen, die vom Mittelpunkte bis zur Peripherie des Staatsganzen durchgreifen — für das Heer und die Marine, für die Volkswirtschaft und die Finanzen, für das private und das öffentliche Recht, wie für manches sonst. Zur Wirksamkeit dieser gesetzlichen Ordnungen bedarf es eines Beamtentums, das den Staatswillen einheitlich durchführt. Allenthalben, wo der Großstaat sich entwickelte, hat er jenes Beamtentum verlangt, dessen „Heimatlosigkeit" der

Freiherr vom Stein mit so harten Worten gegeißelt hat. Es hat einen tiefen Sinn, wenn der erste Friedrich Wilhelm von Preußen zur Sicherstellung eines einheitlichen Staatswillens gegen menschliche Schwachheit die Vorschrift erlassen hat, daß die Staatsbeamten nicht in derjenigen Provinz angestellt werden sollten, in der sie zu Hause wären. Dasselbe hat das französische Königtum schon im 13. Jahrhundert verlangt. Wer aber, wie Hanssen, in dem knorrigen Amtmann der alten Zeit, der ein kleiner König im kleinen Bereiche war, sein Ideal eines Beamten sah, der konnte an diesem neuen Beamtentum wenig Freude haben, welches nicht nur an große Aufgaben sich heranmachte, sondern auch so oft hinter den Anforderungen des neuen Staatswesens zurückblieb.

In seinen nachgelassenen Papieren ruht heute noch eine Abhandlung über die Ausbildung der Verwaltungsbeamten im früheren Königreich Hannover, die — wie zu hoffen ist — mit manchem anderen von ihm an die Öffentlichkeit gelangen wird. Er hat sich bis zuletzt mit Fragen dieser Art lebhaft beschäftigt und mit seinem erfahrenen Freunde, dem Minister Bacmeister, viel darüber geredet. Aber mehr noch als die Seite der Berufsbildung machte ihn die Seite der Charakterbildung besorgt. Hier stießen sich am härtesten die Gegensätze seines Ideals und der heutigen Wirklichkeit; hier lag der stärkste Kontrast zwischen dem Amtmann der alten Zeit, dem Vater seiner Bauern, der keinen anderen Ehrgeiz kannte, als in dem Bezirk zu endigen, in dem er angefangen, der gütig nach unten war und schroff nach oben, der Kontrast zwischen diesem und manchen Erscheinungen in dem modernen Beamtentum. Wie mußte es sich einem alten Lehrer der Staatswissenschaften in den Erlebnissen der neuesten Zeit aufdrängen,

daß zu solchen Entwicklungen die Keime durch das gelegt werden, was in den Universitätsjahren gethan wird, und durch das, was hier unterlassen wird. Wie sehr erinnerten ihn an diese Keime die Früchte, die er an den Spitzen der Verwaltung wachsen sah, ja, die mit immer überraschenderer Kühnheit sich unserem demokratischen Zeitalter zu zeigen wagten.

VI.

Nicht weniger fand er sich im Widerspruch zu der neuesten Entwicklung des wirtschaftlichen Parteiwesens und der durch sie beeinflußten Strömungen der Wirtschaftspolitik. Seine jungen Jahre waren in die Zeit gefallen, da man noch ganz eingetaucht war in die Ideen des Adam Smith, da man auf deutschem Boden sie langsam Wurzeln schlagen ließ, nicht ohne erhebliche Vorbehalte, die in den Gewohnheiten des deutschen Staatswesens begründet waren. So hatte er an Männern wie J. G. Hoffmann, Rau, Nebenius seine Geistesverwandten. Dann machte Friedrich List, im ganzen freilich eine durchaus andersartige Persönlichkeit, solchen Eindruck auf ihn, daß er dessen Ansicht von der historischen Stufenfolge der Produktionszweige und die darauf gebaute Schutzzolltheorie annahm. Überhaupt stand er ein gut Stück abseit von den Doktrinen der Freihandelsschule und gewährte dem Staate nach deutscher Weise einen ansehnlichen Raum für die Entfaltung jener Thätigkeit — wie er denn zu den ersten gehörte, die für das Staatsbahnsystem eintraten, gestützt auf die Erfahrungen der einzelnen deutschen Staaten.

Da war es um so bemerkenswerter, daß er, dessen eigentliches Hauptgebiet in der Agrargeschichte und Agrarpolitik lag, gerade in diesen Fragen ein entschiedener Liberaler war. Er, der wie kaum ein zweiter in der Liebe zur Landwirtschaft und zum landwirtschaftlichen Volke alt geworden war, fühlte sich abgestoßen durch die Wendung, welche die Vertretung der agrarischen Interessen allmählich in seinen späteren Jahren genommen hatte. Er, der in das Herz des deutschen Bauern tiefer geschaut als so viele, die in dessen Namen reden, war von Mißbehagen erfüllt über den Bauernkultus, der neuerdings in Mode gekommen. In der Praxis durch eine demagogische Verschiebung der Rollen und der Interessen, in der Theorie durch eine Romantik, die manchesmal der Wirklichkeit recht ferne stand. Er kannte die starken Seiten des deutschen Bauern — seine Zähigkeit, seinen Fleiß, seine Liebe zur Scholle; er kannte aber auch seine Schwächen. Er kam immer wieder darauf zurück, daß in den Landwirten von größerem Besitz, höherer Intelligenz, umfangreicheren Mitteln die unentbehrlichen Persönlichkeiten für die Fortschritte der Landwirtschaft zu finden sind. Er war mißtrauisch gegen die Experimente der Gesetzgebung, welche auf die Sitten der ländlichen Bevölkerung bei dem Erbgange des Grundeigentums einwirken wollten. Da zeigte sich recht, wie er aus der Seele dieser Menschen heraus empfand, wenn ihm die Sitte (hier wie sonst) sich in ihrer unbeugsamen Stärke zeigte, an der alle Versuche der Änderung zerschellen. So fühlt derjenige, welcher inmitten dieser Sitten zu Hause ist — während der Büchermensch oder der Bureaukrat sie nach seinen Wünschen zurechtschneidet, ohne ein deutliches

Bewußtsein von dem Widerstande des Lebens gegen gesetzliche Vorschriften*.

Sein Eintreten für Schutzzölle erstreckte sich, neben der von List entlehnten Theorie des Erziehungszolles, auch auf den Notstandszoll, der für vorübergehende Gefährdung einer Gruppe der heimischen Produktion gegen den Mitbewerb des Auslandes auf dem heimischen Markte gewährt wird. Wenn Hanssen vor Jahren dieses zu Gunsten der Industrie gelehrt, so hatte er wohl kaum an die Möglichkeit gedacht, daß die Umwälzung des Weltmarktes den gleichen Gedanken für die Landwirtschaft praktisch werden lassen sollte, doch gewiß noch viel weniger daran gedacht, daß in diesem Falle aus dem Schutzzolle für einen vorübergehenden Notstand der Schutzzoll für einen chronischen Notstand werden sollte, damit

---

* Auch in kleineren Dingen war er geneigt, die Sitte der ländlichen Bevölkerung als etwas unabänderliches anzusehen, und pflegte dies mit manchem derben Wort zu bekräftigen. So erschien ihm die qualitative Verschiedenheit des Brotkonsums — Weißbrot in Westeuropa, Schwarzbrot in Ost- und Mitteleuropa — die schon innerhalb der einzelnen Teile Deutschlands auf eine Verschiedenheit der Kulturstufe und des Wohlstandes deutet, als etwas ein- für allemal gegebenes, durch die Sitte, den Geschmack des Volkes endgültig Bestimmtes. Für England ist es erwiesen, daß hier im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts ein Übergang des Volkskonsums vom Schwarzbrot zum Weißbrot stattgefunden hat, während zu Ende des 16. Jahrhunderts das Weißbrot nur von den höheren Klassen gegessen wurde, also damals ein Zustand herrschte, wie er heute noch in einem großen Teile von Deutschland herrscht (vgl. Faber, Die Entstehung des Agrarschutzes in England, S. 20 gegen die Ansicht von Rogers, daß Weizen von den frühesten Zeiten die übliche Volksnahrung in England gebildet hätte).

an den chronischen Schutzzoll sich immer stärkere Mittel anschlössen, die doch wieder zuletzt keine Hülfe brächten, wie bei einem Kranken, dem immer stärkere Opiate gereicht werden und dabei immer weniger Heilung gebracht wird. Hanssen blieb der Überzeugung — und vielleicht wird eine kommende Zeit ihm wieder Recht geben —, daß aus dem Wesen des privaten Grundeigentums auf- und absteigende Entwicklungen seiner Rente folgen. Wie die aufsteigende Entwicklung, welche in Deutschland, in den Ländern Europas überhaupt, ein halbes Jahrhundert lang geherrscht, ihre unverdienten Gewinne den Grundeigentümern zugeworfen hat, so müssen die Verluste der absteigenden Entwicklung von den Grundeigentümern mit Anstand getragen werden — in dem Bewußtsein, daß diese Kehrseite es ist, welche wesentlich dazu beiträgt, mit jener anderen Seite des privaten Grundeigentums, deren Ungerechtigkeit oft genug angeklagt worden ist, die Gesamtheit auszusöhnen. Wogegen derjenige, welcher eine Bürgschaft der Staatsgesamtheit für die Grundrente des letzten Menschenalters fordert, mit Recht gefragt werden darf, warum denn gerade für die Rente aus der Zeit ihres höchsten Standes? warum nicht für die Rente eines Menschenalters weiter rückwärts? und ob etwa der Staat aus dem Zuwachs der Bodenrente von den Grundeigentümern einstmals die Mittel empfangen hat, um daraus den gegenwärtigen Ausfall zu decken?

Das alte Europa stelle sich, so meinte er, ein Armutszeugnis aus, wenn das, was so lange als die größte Wohlthat für die Völker gegolten — reichliches und wohlfeiles Brot — mit einem Male als ein Unsegen betrachtet würde, weil nicht die Laune des einzelnen Erntejahres, sondern das

Gesetz des Weltmarktes es mit sich gebracht. Ein Armutszeugnis deshalb, weil man damit eingestehe, daß die Intensität der Kultur, fortschreitende Technik, Intelligenz, Kapital, Kredit, nicht fähig seien, der Konkurrenz der Naturländer durch erhöhte Produktivität die Spitze zu bieten.

VII.

.... Jedoch zu viel davon.

In der Erinnerung an solche Gespräche wird er mir wieder lebendig, wie er am Herbstabend im Garten wandelte, bis zuletzt aufgelegt zu ernstem Gedankenaustausch und zu fröhlicher Wechselrede. Sein Name gehört der Wissenschaft für alle Zeit, und was in seiner Jugend auf einen engen Kreis deutscher Forschung gewiesen war, ist unterdessen hinausgegangen über den Erdkreis bis zu den Völkern, die damals kaum an dem Austausch materieller Güter teilnahmen. Mit desto größerem Stolze nennen wir ihn den Unsrigen, der uns mehr gewesen, als die Welt draußen wissen kann. Er, den der Ruhm sein Lebenlang wenig gekümmert hat, dessen weltbezwingender Humor über die Eitelkeit aller solcher Dinge sich erhob — er hatte seine herzliche Freude daran, daß zu seinem achtzigsten Geburtstage die Stadt Göttingen der neuen Straße seinen Namen verliehen, dort, wo er einst ein Gartenhaus besessen. Er freute sich daran, wie diese Straße sich entfaltete, ein Stück von der Blüte dieser Stadt und ein steinernes Zeugnis wider die thörichten Klagen über den Niedergang des Wohlstandes.

Hier begegnete er immer wieder dem teuren Namen des alten Freundes, der ihm im Tode voraufgegangen, dessen kindlicher Genialität er durch das ganze Leben ein Vormund gewesen war. Im Segen dieser beiden Namen gedeiht unser neuestes Gelehrtenviertel, und das mag uns eine Verheißung sein für unsere Zukunft!

Über **Georg Hanssen** ist zu vergleichen:

August Meitzen, Georg Hanssen als Agrarhistoriker, in der Tübinger Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Band 37, Jahrgang 1881 (371—417).

August von Miaskowski, Georg Hanssen, ein nationalökonomisches Jubiläum, in dem Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich, 5. Jahrgang (1881, 837—858).

K. Th. von Inama-Sternegg, in den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik, Band 36 (Neue Folge Band 2) Jahrgang 1881, 504—514.

Gustav Cohn, Georg Hanssen. Zum 31. Mai 1889 (dem achtzigsten Geburtstage) in der „Deutschen Rundschau", 15. Jahrgang, Heft 9, Juni 1889, 460—465.

G. F. Knapp, Georg Hanssen (Nachruf), in der Beilage zur „Allgemeinen Zeitung", Jahrgang 1894 Nr. 358 (298), 28. Dezember.

Handwörterbuch der Staatswissenschaften, herausgegeben von Conrad, Elster, Lexis, Löning. Vierter Band, 390 bis 392. Jena 1892.

Ein ausführliches Verzeichnis der Schriften Hanssens findet man, als Ergänzung zu der in dem „Handwörterbuch der Staatswissenschaften“ gegebenen Übersicht, in den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik, Band 35 (Neue Folge Band 1), 362—365.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
B.H249 C001
Georg Hanssen ...
3 0112 098694018